

Protokoll

Bürgerversammlung 8.2 Raumordnung

26. Sept. 2026

Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft

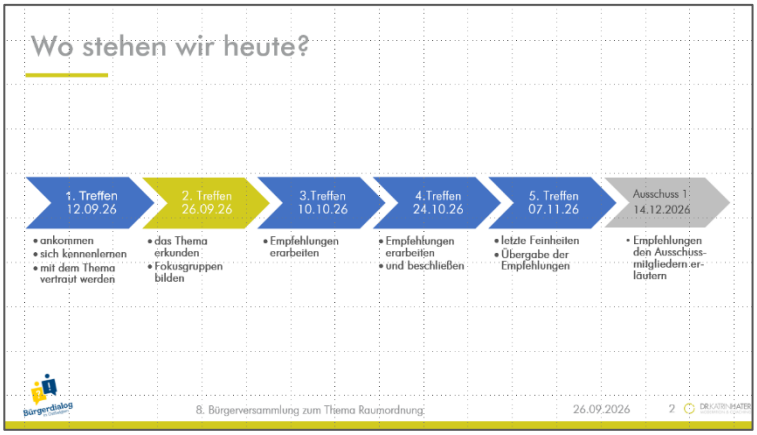
Eupen

Begrüßung

Zwei Personen sind heute neu dabei sind, fünf Personen sind entschuldigt, zwei Personen mussten sich ganz aus der Bürgerversammlung abmelden.

Anna Stuers berichtet, was in der Zwischenzeit passiert ist: Sie hat die Fragen der Teilnehmer vom ersten Treffen in einem Dokument gesammelt und Antworten darauf provisorisch verfasst - mit dem Ziel der Erstinformation und ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die Antworten werden durch den Experten-Beitrag ergänzt. Die hier aufgelisteten Antworten können als „lebendes Dokument" betrachtet werden und im Laufe der Mitgliedertreffen nach und nach vervollständigt werden. Auch die Liste der Teilnehmerfragen kann ergänzt werden Katrin Hater gibt einen Überblick über den Tag und das Etappenziel für dieses zweite Treffen.

Überblick über den Tag
09:30 Ankommen und Anknüpfen
10:30 Experten hören
11:00 Pause
11:15 Experten fragen
11:45 Fokusthemen finden
12:45 Pause
13:30 Fokusgruppen bilden
14:00 digitale Plattform kennenlernen
14:15 Fokusgruppenarbeit
15:00 Pause
15:15 Vereinbarungen Zusammenarbeit
15:30 Abschluss
16:00 Ende



Vereinbarungen zum Miteinander

Anknüpfend an die Erfahrungen vom ersten Treffen werden Anregungen gesammelt für Vereinbarungen zum Zusammenarbeiten und Miteinanderumgehen. Die Sammlung beginnt im Plenum:

- Am Anfang einer Kleingruppensitzung ein Brainstorming machen, damit auch jeder zu Wort kommt.
- Jeder sollte jeden Beitrag von jedem Teilnehmer wertschätzen.
- Die Aufträge an die Untergruppen müssen präziser sein. Es soll eine Rollenaufteilung in der Kleingruppe geben: Eine Person, die mitschreibt, ein Sprecher, ein Zeitwächter
- Kleingruppen immer wieder mal mischen, damit man mal mit jedem spricht. So kommen auch mehr Ideen zusammen
- Nicht zu viele Regeln
- Ich traue mich nicht immer zu sprechen, obwohl mein Kopf voll mit Ideen ist, aber ich kann mich nicht gut in Deutsch ausdrücken. Katrin Hater: nicht-deutschsprachige Teilnehmer brauchen einfach mehr Zeit, um sich auszudrücken.
- Wir arbeiten doch alle auf dasselbe Ziel hin. Warum brauchen wir dann Regeln? Man könnte sich gegenseitig an das gemeinsame Ziel erinnern.

Anschließend werden weitere Anregungen auf Karten gesammelt zu drei Fragen:

Was ist hilfreich für Sie?

- Geduld
- Zuhören und ausreden lassen
- Keine Unterbrechung, jeder darf ausreden
- Innerhalb der Gruppe jeden einzelnen zu Wort kommen lassen
- Ausreichend Zeit für die Arbeit in Kleingruppen und die Präsentation
- Rücksicht auf Menschen, die nicht deutschsprachig sind
- Jede Stimme zählt
- Klare Regeln für die Arbeit in Kleingruppen, Aufgaben müssen klar sein: Zeit/Moderation/…
- Als Erwachsene müsste man doch davon ausgehen, dass die Gespräche ohne strikte Regeln, höflich und vernünftig laufen sollten
- Nicht zu viele Regeln
- Kleingruppen-Arbeit ist gut! Mischen der Kleingruppen
- Ein klares Ziel setzen, um die Fokusgruppen möglichst genau und präzise zu halten.
- Gute Zusammenarbeit bringt immer Erfolge. Fragen immer stellen!

Was stört Sie?

- Moderation hat auch Themen ausgeklammert
- Zu wenig Infos vorab
- Anlaufphase, die Fremdheit zu überspringen
- Thema-Sprünge
- Leider wenig Jugendliche, die sich mit dem Thema auseinandersetzen

Was erwarten Sie von der Moderation?

- Ordnung in der Gruppenarbeit
- Sortieren, erfassen, eingrenzen
- Auch ihre Ideen einbringen, um unsere Ideen zu fördern oder zu präszisieren
- Zwischendurch Feedback fragen und uns auf den richtigen Weg zurückführen
- Immer wieder neue Gruppen mischen mit ungefähr 5 Personen

Experten hören

Kay Raddatz, Leiter des Fachbereichs Raumordnung, Wohnen und Energie im Ministerium der DG

Frage: Wo sehen Sie heute die größte Herausforderung für die räumliche Entwicklung Ostbelgiens?

KR: Die größte Herausforderung sind die Kosten, die durch Zersiedelung entstehen. Die Kosten, die entstehen, weil z.B. neue Leitungen verlegt und instandgehalten werden müssen. Auch die Kosten, die für die Müllabfuhr, den Winterdienst usw. entstehen. Bauen in einem Neubaugebiet kostet die Allgemeinheit ein Vielfaches mehr als Bauen im Ortskern.

Frage: Was kann die Deutschsprachige Gemeinde im Bereich der Raumordnung beeinflussen?

KR: Die DG ist jetzt die oberste Ebene in der Raumordnung und kann die oberste Gesetzgebung für Ostbelgien selbst vorgeben.

Es wurden weitere Zuständigkeiten der DG übertragen z.B. die Entwicklung von Gewerbegebieten, der Denkmalschutz, Enteignungsverfahren. Enteignungen sind aber nur möglich, um Grundstücke für die Allgemeinheit, also z.B. für eine Schule, für Straßenbau oder sonstige Gemeinschaftsaufgaben zu erwerben. Auch der Denkmalschutz für Gebäude oder Landschaftsschutz kann nun gesetzgeberisch neu gestaltet werden. DG kann also viel gestalten.

Frage: Was hat sich verändert zwischen der DG und den Gemeinden, wer trifft welche Entscheidungen?

KR: Wir haben ein paar Reformen vorgenommen: Wir möchten, dass die Gemeinden freier entscheiden können, wenn sie einzelne Bauvorhaben genehmigen.

Wenn man aber plant, schaut man auf die ganze Fläche einer Gemeinde: welche Flächen sind für welche Nutzungen am besten geeignet, also für Wohnen, Gewerbe, Landwirtschaft usw. Für diese Fragen gilt heute noch der Sektorenplan, den die Wallonie vor gut fünfzig Jahren aufgestellt hat. Es gibt keine Planungsinstrumente für die Gemeinden.

Manche Planungsaufgaben werden langfristig bei der DG bleiben. Beispiel: Gewerbegebiete. Damit es nicht zu viele Gewerbegebiete gibt, weil jede Gemeinde gerne eines haben möchte, braucht es eine raumplanerische Instanz, die darübersteht und schaut, wo haben wir schon Gewerbegebiete mit einer fertigen Infrastruktur in der DG, die wir zuerst nutzen können, bevor wir neue bauen.

Frage: Wenn die Bürgerversammlung nur 3 Empfehlungen formulieren könnte? Womit könnten sie am meisten bewirken?

KR Den Sektorenplan abschaffen bzw. überdenken. Er legt die die Gemeinden fest auf ein Leitbild, das längst überholt ist. Die Gemeinden sind förmlich in ein Korsett gezwungen.

Stattdessen brauchen sie von der DG Leitlinien, in denen Ziele für die ganze DG verbindlich festgehalten sind. Wenn die Gemeinden nicht so an den Sektorenplan gebunden wären, wäre vieles mehr möglich.

Eine zweite Empfehlung wäre, mehr informelle Instrumente zu nutzen. Die Gemeinde Jalhay ist ein gutes Beispiel dafür: hier wurde von dem Gemeindekollegium ein kleiner Leitfaden beschlossen, wie gebaut werden soll, damit das schöne Ortsbild erhalten bleibt und der Ort auch für Touristen weiterhin attraktiv ist. Das ist gut gelungen.

Dr. Christine Hahn, Koordinatorin für Raumordnung in der Wirtschaftsförderungsgesellschaft der DG (WFG)

Frage: Wo sehen Sie die größten ungenutzten Potenziale in Ostbelgien?

CH: im Zusammenwirken der wunderschönen Landschaft mit den schönen Ortschaften.

Ich möchte gerne zuerst etwas Allgemeines sagen: was verstehe ich unter ‚Raumordnung'? Raumordnung heißt: Eine Gemeinde wird sich über ihre eigenen Qualitäten und Probleme bewusst und erarbeitet eine langfristige Perspektive: Wo wollen wir mit unserem Ort in zehn oder zwanzig Jahren stehen?

Als WFG für Ostbelgien sind wir auch für die Regionalförderung zuständig. Mit der Regionalförderung werden z.B. Baukultur, ländliche Entwicklung, auch Bürgerbeteiligung bei der Dorfentwicklung gefördert. Die WFG überlegt zurzeit, wie die Gemeinden bei ihrer Planung unterstützt werden können.

Frage: Wie macht man Ortskerne attraktiver?

CH: Ein Ortskern hat verschiedene Aspekte:

- Räumlich: alles, was das Bild des Ortes prägt: z.B. Kirche, Rathaus, Schule, Dorfkneipe, Sporthalle
- Baukultur – wie der Ort aussieht: z.B. viele Häuser sind aus dem gleichen Stein gebaut, die Dorflinde, die Allee, die Hecken. Das sorgt für Heimatgefühl und bindet Menschen gefühlsmäßig an ihren Ort.
- Nutzung – was man im Ort tun kann: ein Gebäude mehrfach nutzen, z.B. tagsüber für die Schule, abends für die Vereine; oder Treffpunkte, an denen man sich zufällig trifft, wenn man zu Fuß unterwegs ist, wenn man sich auf eine Bank setzt, ins Café geht. Auch Touristen sorgen dafür, dass ein Café genügend Gäste hat.
- Veränderung: auch neue Entwicklungen und Bedürfnissen, müssen berücksichtigt werden.
- Engagement: Es braucht bürgerschaftliches Engagement, damit das funktioniert.

Frage: Wo sehen Sie die Planungsaufgabe der Gemeinde?

CH: Die Bürgerschaft muss beteiligt werden. Ein Beispiel ist das Projekt ‚Bankhocken', das die Gemeinde Raeren gemeinsam mit der WFG auf den Weg gebracht hat. Es gibt schon einige Instrumente und Fördermittel von der Wallonie und der EU, die die Gemeinden nutzen können, um ihr eigenes Leitbild zu erstellen, auch um die Konzepte dann umzusetzen.

Frage: Gibt es gute Beispiele?

CH: z.B der Dorfladen in Lontzen: Direkt an der Kreuzung wichtiger Wege, hat eine Bürgerinitiative diesen Laden gegründet, der nur von Freiwilligen betrieben und durch Spenden und Sponsoren finanziert wird. Hier kann man bekommen, was man beim Wocheneinkauf vergessen hat. Man kann aber auch einen Kaffee trinken, Leute treffen, zu einer Lesung gehen. Dieser Dorfladen hat ein vorhandenes Gebäude genutzt und viele Lontzener freuen sich daran.

Frage: Was sind nach Ihrer Erfahrung die häufigsten Hindernisse bei der Wiederbelebung bestehender Gebäude?

CH: Es gibt verschiedene Ursachen:

- Erbstreitigkeiten, die sich lange hinziehen
- Gebäude, die nur noch von einer älteren Person bewohnt wird, weil es nicht ausreichend Alternativen für sie gibt, um anderswo im Ort bequemer zu wohnen.
- Grundstücke, die im Familienbesitz sind als Sparstrumpf für spätere Generationen.
- Überzogene Preisvorstellungen von Verkäufern

Frage: und wer oder was könnte daran etwas ändern?

CH: Fördermittel für Renovierung, Sanierung und neue Aufteilung alter Gebäude. Beratung für Hausbesitzer und Bauherren. Für Grundstücke, die brachliegen, gibt es verschiedene Modelle, z.B. eine Baugenossenschaft oder ein gemeinschaftliches Wohnprojekte entwickeln das Grundstück. Die WFG vermittelt beispielsweise Beratungen der Eigentümer von Altbauten durch einen erfahrenen Architekten für einen nur geringen Pauschalbetrag .

Frage an beide Experten: Wo sehen Sie Ostbelgien in 2040, welche Entwicklungen haben stattgefunden?

CH: Die Qualität der historischen Ortskerne und des Landschaftsraums werden erhalten und gestärkt. Die „Moderne“ ist in diesen Ortskernen integriert.

KR: Das starre Korsett des Sektorenplans ist aufgebrochen worden,. Stattdessen gibt es Leitlinien für ganz Ostbelgien von der DG und lokale Planungen und Vereinbarungen in jeder Gemeinde.

Fragen der Teilnehmer an Kay Raddatz und Dr. Christine Hahn

TN-Frage: Kann die DG auch Kirchengrundstücke enteignen? Die Kirche hat viele Grundstücke gerade im Ortskern vererbt bekommen.

KR: Mit der Kirche zu verhandeln ist oft sehr langwierig, weil sehr viele Instanzen beteiligt sind, manchmal bis nach Rom.

TN-Frage: kann die DG den Sektorenplan ändern?

KR: Ja.

TN-Frage: Menschen, die lieber außerhalb als im Ortskern wohnen möchten, wünschen sich z.B. die Nähe zur Natur, Ruhebedürfnis usw. Wie können diese Bedürfnisse im Ortskern erfüllt werden?

CH: Auch im Ortskern ist Nähe zur Natur möglich. Man kann planen,

- Ausblicke in die Landschaft freizuhalten.
- von außen grüne „Adern“ vielleicht sogar mit einem Bach in den Ort hineinzuziehen.
- die Abstände zwischen den Gebäuden einzuhalten und die Gebäude so zu planen, dass manche Bereiche nicht von außen eingesehen werden können.
- geschützte Spielplätze, die gut und sicher zu Fuß zu erreichen sind.

Es ist wichtig, dass unsere Gesellschaft grundsätzlich das freistehende Einfamilienhaus und seine Auswirkungen auf die Natur und Umwelt überdenkt.

TN-Frage: Was macht ein Haus zum Denkmal?

KR: Häuser stehen aufgrund ihrer Baumaterialien, ortstypischen Prägungen, im Grunde wegen ihrer Einmaligkeit unter Denkmalschutz. Auch Landschaftsräume können unter Denkmalschutz gestellt werden. Denkmalgeschützte Gebäude können meistens trotzdem auch in kleinere moderne Wohnungen umgebaut werden.

Ich möchte noch auf etwas hinweisen: Es ist in Belgien Tradition ein eigenes, möglichst freistehendes Haus zu besitzen. Auch die Größe der Grundstücke hat Tradition: Ein Grundstück in der Eifel ist etwa 1000 bis 2000 qm groß, in Eupen etwa 500 oder 600 qm. Manche Grundstücke können nur deshalb heute so groß sein, weil sie nicht mehr gekauft werden müssen, sondern bereits im Familienbesitz sind. Mittlerweile möchten die jungen Menschen aber nicht mehr unbedingt so große Grundstücke besitzen. Ein Einfamilienhaus kann dann eventuell zu einem Mehrfamilienhaus umgebaut werden, so dass die Belastungen durch ein zu großes Grundstück geteilt werden können.

TN-Frage: Wie steht das Ministerium zur Windenergie?

Antwort KR: Windenergie fällt nicht in die Zuständigkeit der DG, die DG kann hierzu auch keine Regelungen treffen. Auch die Umweltaspekte werden in der Wallonie und nicht in der DG betrachtet.

TN-Frage: Die Gemeinden haben jetzt mehr Spielraum für die Genehmigung einzelner Bauvorhaben, bleibt das so?

KR: Es war klarer Wunsch der politischen Gemeindevertreter, dass das so ist. Diesem Wunsch der Gemeinden ist die DG nachgekommen.

Nachfrage des TN: diese Regelung ist für kleine Bauvorhaben sinnvoll, aber ist es nicht besser, wenn für große Bauvorhaben, z.B. größere Gewerbebetriebe, die Zuständigkeit bei der DG liegt?

KR: Wenn das gemeinsamer Konsens hier in der Bürgerversammlung ist, dann können Sie das als Empfehlung formulieren. Rechtlich ist das machbar.

TN-Frage: Wo genau liegen die Zuständigkeiten der DG?

KR: Die DG muss alles genehmigen, was die Gemeinden selbst oder öffentliche Träger (z.B. Schulen) bauen. Die Gemeinden sind für die Genehmigung von privatem Wohnungsbau zuständig. Das ist so eine Faustregeln, von der es auch Ausnahmen gibt.

TN-Frage: Die Familien werden kleiner, die Bevölkerung geht zurück. Brauchen wir überhaupt noch Neubauten, wenn absehbar ist, dass wir weniger werden?

KR: Es gibt eine Prognose, dass in 2060 der Kipppunkt erreicht ist und dass wir dann mehr Immobilien als Nachfrage haben werden. Jeder neu hinzugefügte Bau führt zur Wertminderung der bestehenden Gebäude und zu Folgekosten für die nächste Generation.

TN- Frage: Wie lange ist die Haltbarkeit von Häusern?

CH: Es gibt Häuser, die sind mehrere hundert Jahre alt. Banken und Investoren gehen bei Neubauten von einer Haltbarkeit von 50-60 Jahren aus. Bei Einfamilienhäusern ist es nicht so entscheidend, mit welchem Material sie gebaut wurden. Wichtiger ist, wie einfach man das Haus anders nutzen oder umbauen kann, wenn sich die Bedürfnisse ändern.

Kay Raddatz und Dr. Christine Hahn werden verabschiedet.

(Dies ist eine leicht gekürzte Fassung der Mitschrift)

Fokusthemen finden

Die TN tauschen sich zu viert aus über die Fragen:

- Wie geht es mir mit der Aufgabe „Raumordnung“?
- Was liegt mir am Herzen?
- Welche Themenbereiche möchte ich bearbeiten?

Anschließend werden in zwei großen Gruppen die gefundenen Themenbereiche zusammengetragen und begründet:

- Welche Themenbereiche möchte ich bearbeiten?
- Was ist mir dabei wichtig?

Die Themenbereiche werden auf DINA 4 Karten notiert.

Im Plenum werden alle Karten auf den Boden gelegt und gemeinsam geclustert. Am Ende gibt es fünf Themenbereiche, die zu jeweils einem Fokusthema zusammengefasst werden.

1. Klimawandel und Klimafolgen
    a. Umwelt- und Landschaftsschutz
    b. Wassernutzung und Verbrauch
    c. Flächenschutz
    d. Insektenbestand
    e. Baumbestand
    f. Wasser auffangen
    g. Hitzeschutz durch Freiräume im Ort und außerhalb
    h. Brunnen im Ort

2. Visionen zum Wohnen
    a. Alternative Wohnformen, wie Genossenschaft, Gemeinschaft, Generationenwohnen
    b. Sozialwohnungen – siedlungen für Menschen mit Bedarf erhalten
    c. Förderung von Wohnbauten für die drei Lebensphasen
    d. Entscheidungsverfahren und Beteiligung der Bürger

3. Lebensqualität im Ortskern stärken
    a. Wirtschaft
        i. Verträglichkeit von Wohnen und Arbeiten
        ii. Lage der Betriebe
        iii. Sicherung von Arbeitsplätzen
        iv. Wohlstand ohne Wachstum
    b. Lebensqualität
        i. Mobilität
        ii. Versorgung
        iii. Soziale Treffpunkte
        iv. Ressourcenschutz
    c. Dorfkern/Treffpunkt
        i. Grün/öffentliches WC
        ii. Dorfplatz für Aktivitäten
        iii. Für alle Generationen
    d. Heimat- und Kulturschutz
        i. Belgische Kultur bewahren

4. Gesetzliche Rahmenbedingungen – Auseinandersetzung (Sektorenplan)
    a. Ruinensteuer wieder einführen
    b. Bestand an privaten Wohnungen erhalten
        i. Leichtere Genehmigung (Stpl/Fenster Modernisierung
        ii. Weniger Bürokratie
        iii. Fördermittel und Beratung

c. Unklare Grundstücksgrenzen klären, Wegerechte

5. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit
   a. Evaluierung der Raumordnung (alle zehn Jahre)
   b. Wohnen über die Grenzen hinweg planen
   c. Raumordnung und ÖPNV zusammendenken

Einführung in die digitalen Arbeitsmittel

Katrin Hater stellt die digitale Pinnwand Taskcards vor und demonstriert, wie mit Yopads gemeinsam in einem Dokument gearbeitet werden kann. Es ist natürlich weiterhin möglich, ohne Laptop zu arbeiten und handschriftlich Protokolle zu schreiben.

Fokusgruppenarbeit

Katrin Hater klärt zu den oben genannten unterschiedlichen Vorstellungen für das Zusammenarbeiten: Die Fokusgruppen können ihre Arbeit so gestalten, wie es für sie passt. Nur zwei Regeln sind für jede Fokusgruppe unverzichtbar:

- eine Person wird bestimmt, die darauf achtet, dass jeder zu Wort kommt und
- eine Person wird bestimmt, die die Ergebnisse protokolliert.

Die Fokusgruppen arbeiten nun intensiv an ihren Themen, manche machen in der Kaffeepause einfach weiter.

Feedback aus den Fokusgruppen: alle Fokusgruppen sind zufrieden mit ihrer Zusammenarbeit und zuversichtlich für ihre weitere Arbeit. Die Ergebnisse werden zu Anfang des dritten Treffens vorgestellt werden.

Abschluss

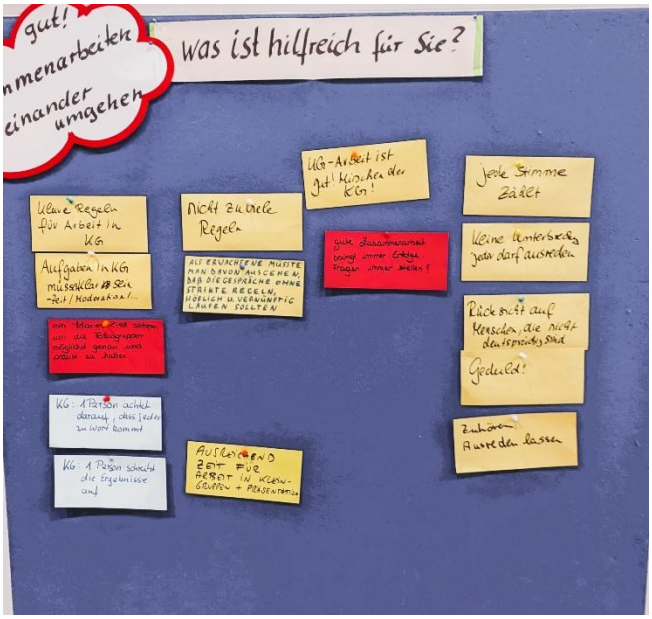
Katrin Hater geht kurz auf Karten zu ‚Was stört mich' vom Anfang des Tages ein. Sie wirbt um Verständnis dafür, dass manches am Anfang unvermeidlich schwierig sei, auch dafür, dass sie manchmal ein Thema beenden müsse, obwohl noch nicht alles gesagt werden konnte. Sie vertraue darauf, dass immer wieder Gelegenheit sein wird, Ideen einzubringen. Sie gibt einen kurzen Ausblick auf das dritten Treffen, bei dem es viel Zeit für Arbeit an den Empfehlungen geben wird.

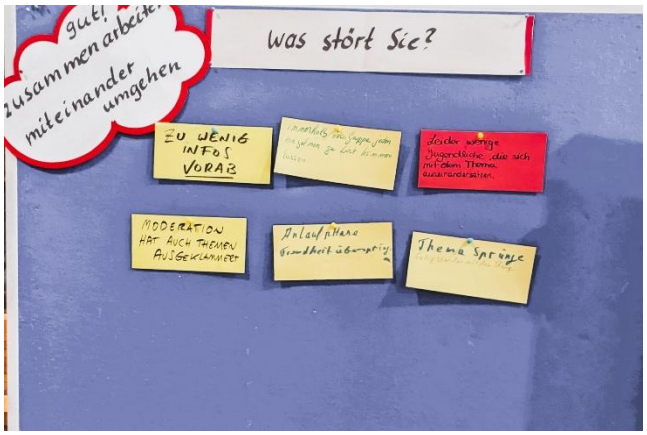
Anna Stuers appelliert an die Teilnehmer, jetzt erstmal kreativ und frei bei den Empfehlungen zu sein. Nochmal sortieren und filtern, könne man am Ende. Sie erinnert daran, dass das Ziel des Projektes nicht sei, Raumordnungs-Experten aus den Teilnehmern zu machen, sondern dass sie als ganz normale Bürger aus ihrem Alltag heraus Empfehlungen zum Thema formulieren. Das soll eine zusätzliche Inspirationsquelle für die Politiker sein.

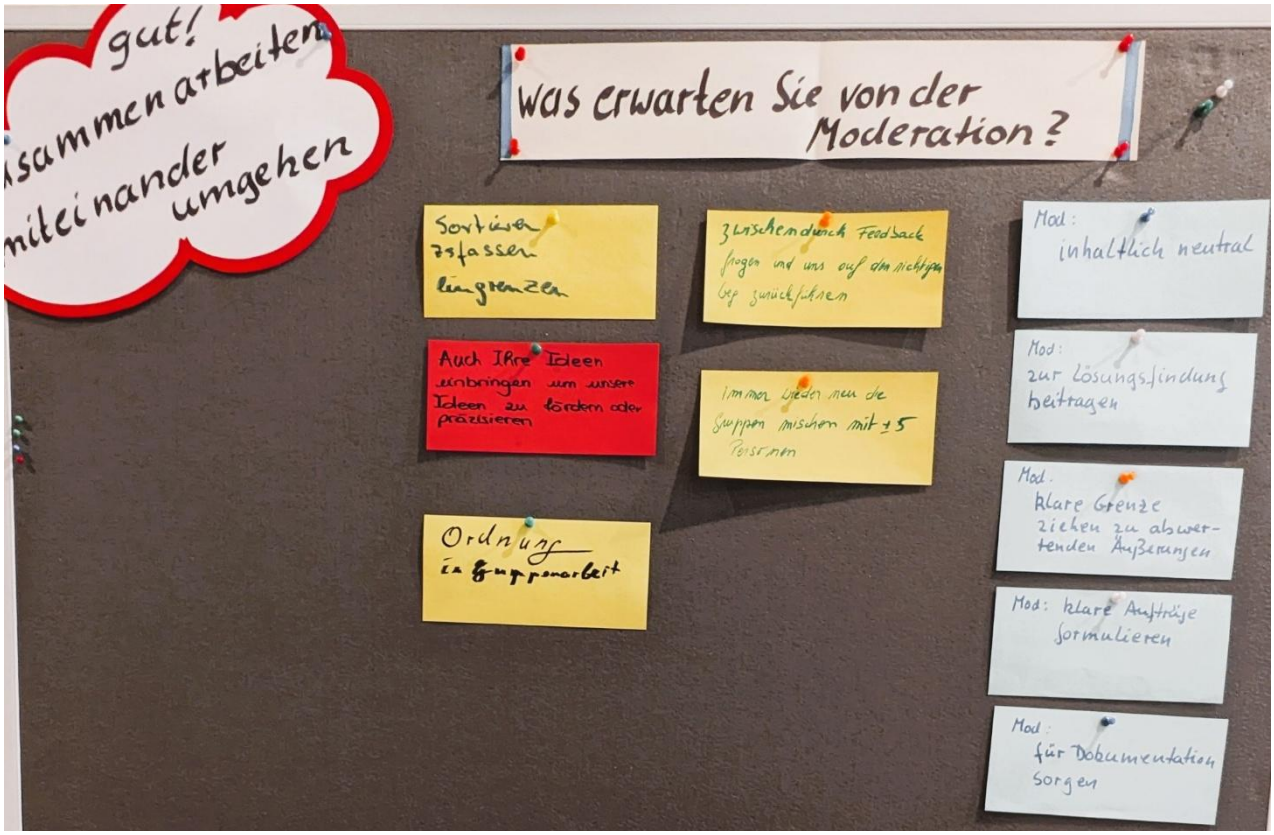
Sie erinnert an die Formalitäten am Ende. Fahrgemeinschaften zum dritten Treffen werden organisiert. Letzte Fragebögen für die wissenschaftliche Begleitung ausgefüllt.

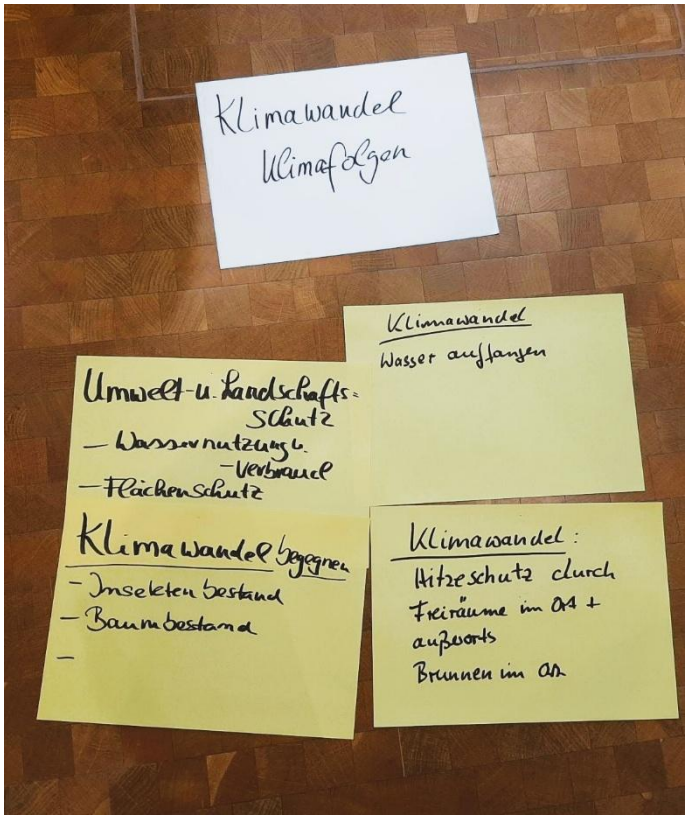
16:00 Ende

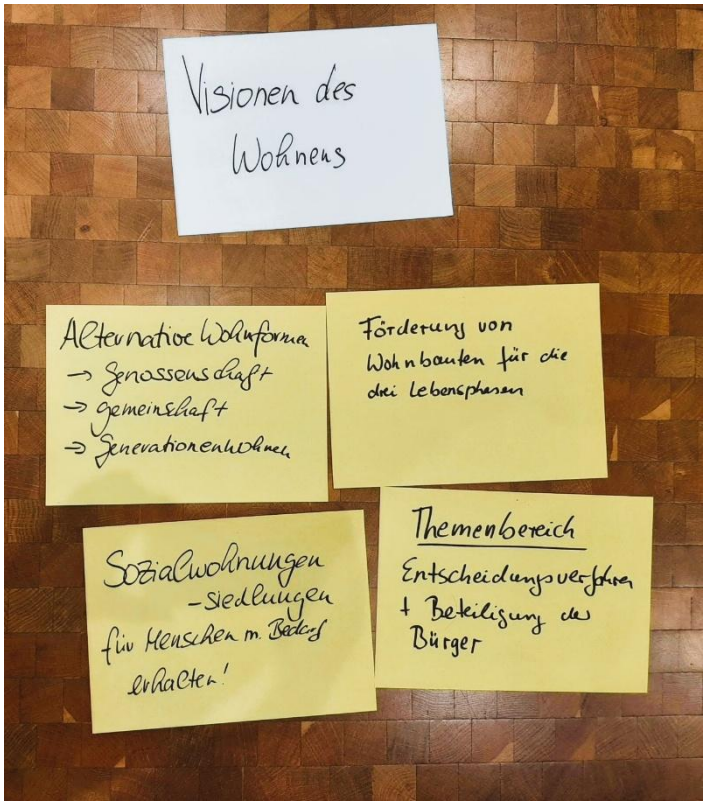
Anhang

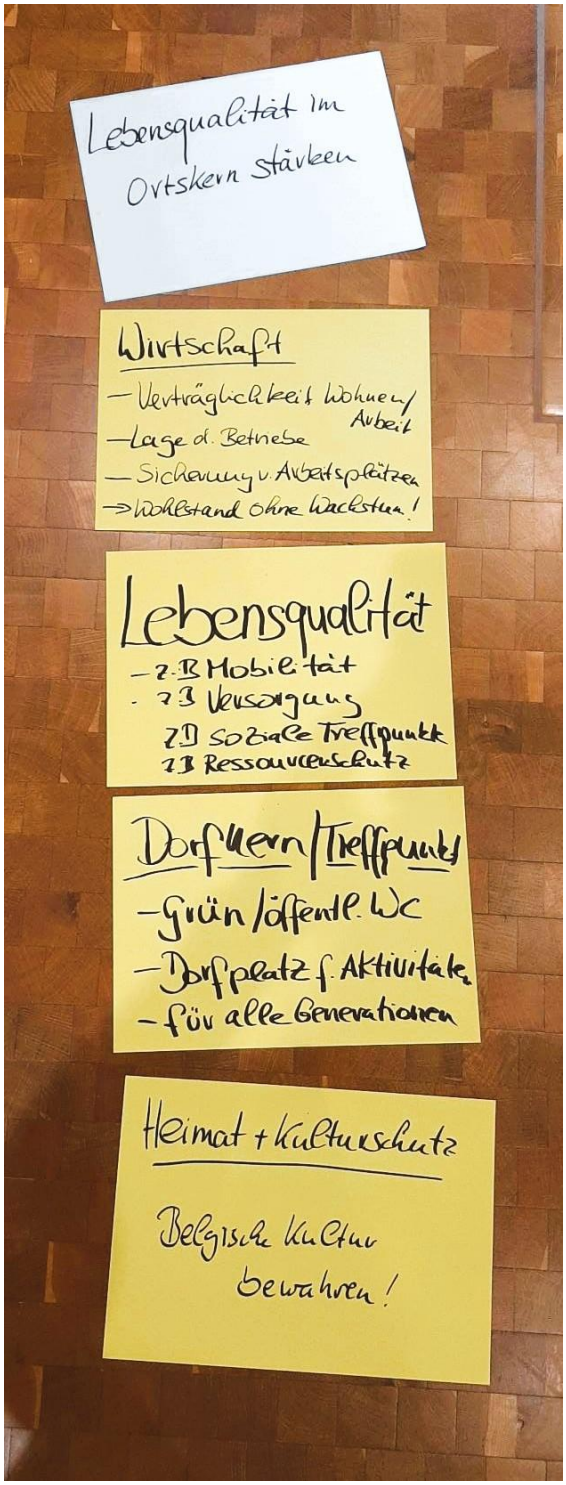

gut!
Was ist hilfreich für Sie?
Jede Stimme zählt
Nicht zu viele Regeln
Rücksicht auf Menschen, die nicht deutsprechig sind
Geduld!
Zuhören
Anreden lassen

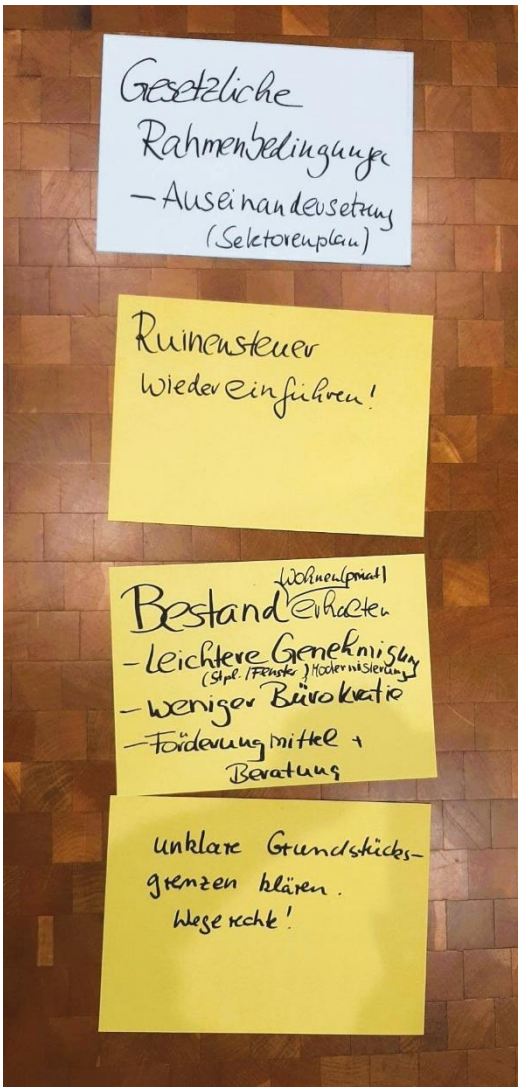

gut!
Was stört Sie?
ZU WENIG INFOS VORAB
MODERATION HAT AUCH THEMEN AUSGEKLAMMERT
Thema Springe

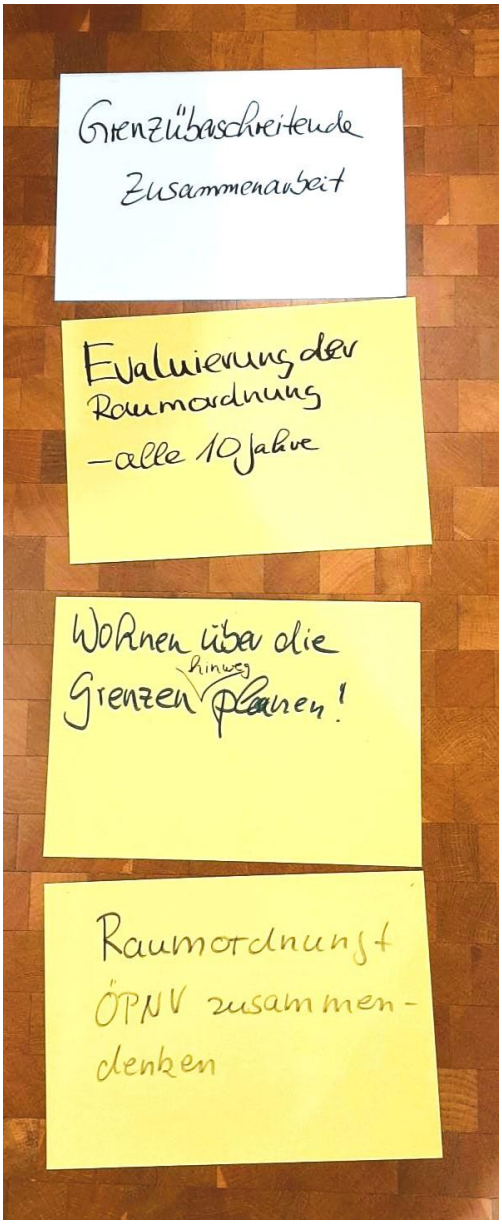

gut!
Was erwarten Sie von der Moderation?
Sortieren
Zusammenfassen
Eingrenzen
Auch Ihre Ideen einbringen um unsere Ideen zu fördern oder präzisieren
Ordnung in Gruppenarbeit
Zwischendurch Feedback fragen und uns auf den richtigen Weg zurückführen
Immer wieder neu die Gruppen mischen mit +5 Personen
Mod: inhaltlich neutral
Mod: zur Lösungsfindung beitragen
Mod: Klare Grenze ziehen zu abwertenden Äußerungen
Mod: klare Aufträge formulieren
Mod: für Dokumentation sorgen


Klimawandel
Klimafolgen
Klimawandel
Wasser auffangen
Umwelt-u. Landschafts-
Schutz
– Wassernutzung u.
– Verbrauch
– Flächenschutz
Klimawandel begegnen
– Insekten bestand
– Baumbestand
–
Klimawandel:
Hitzeschutz durch
Freiräume im Ort +
außerorts
Brunnen im Ort


Visionen des
Wohnens
Alternative Wohnformen
→ Genossenschaft
→ gemeinschaft
→ Generationenwohnen
Förderung von
Wohnbauten für die
drei Lebensphasen
Sozialwohnungen
– Siedlungen
für Menschen m. Bedarf
erhalten!
Themenbereich
Entscheidungsverfahren
+ Beteiligung der
Bürger


Lebensqualität im
Ortskern stärken
Wirtschaft
– Verträglichkeit Wohnen/
Arbeit
– Lage d. Betriebe
– Sicherung v. Arbeitsplätzen
→ Wohlstand ohne Wachstum!
Lebensqualität
– z.B Mobilität
– z.B Versorgung
z.B soziale Treffpunkte
z.B Ressourcenschutz
Dorfkern/Treffpunkt
– Grün/öffentl. WC
– Dorfplatz f. Aktivitäten
– für alle Generationen
Heimat + Kulturschutz
Belgische Kultur
bewahren!


Gesetzliche Rahmenbedingungen
– Auseinandersetzung (Seletorenplan)
Ruinensteuer wiedereinführen!
Bestand (Wohnungspolitik) erhalten
– Leichtere Genehmigung (Stpl. / Förderung / Modernisierung)
– weniger Bürokratie
– Förderungsmittel + Beratung
unklare Grundstücksgrenzen klären. Wegerecht!


Grenzüberschreitende Zusammenarbeit
Evaluierung der Raumordnung – alle 10 Jahre
Wohnen über die Grenzen (Hinweg) planen!
Raumordnung / ÖPNV zusammen-denken